V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédite par l'éditeur“ 1. Jahrgang - Nr. 33 - Preis 25 Groschen

Der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Österreich: vierteljährig S 2·90, halbjährig S 5·50, ganzjährig S 10·- / Deutschland: vierteljährig RM. 2·- / Polen: vierteljährig Zl. 3·50
Jugoslavien: vierteljährig Din. 40·- / Rumänien: vierteljährig Lei 100·- / C.S.R.: vierteljährig Kc. 15·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schw. Frc. 2·90
Postsparkassen-Konti.: Österreich B-11.035, • C. S. R. 501.540, • Polen Dr. Aron Goldin 27.765, • Jugoslavien Rudolf Heller, Osijek 36.843

Wien, Freitag, den 22. Dezember 1933
וינה, יום ו׳, ד׳ טבת תרצ״ד
Redaktion und Administration: Wien, 9., Berggasse Nr. 16 - Telephon Nr. A-17-5-40

Am 1. Januar 1934:

Beginn der Jüdischen Weltpetition

Der Kampf des jüdischen Volkes für den Aufbau seines Staates in Palästina ist in ein neues entscheidendes Stadium eingetreten.

Die jüngsten Maßnahmen der Palästina-Regierung haben den weitesten jüdischen Kreisen die wahren Absichten der Regierung der Mandatarmacht und den Charakter ihrer Immigrationspolitik enthüllt: es handelt sich jetzt nicht mehr um diese oder jene Einzelheiten, des von der Regierung eingeschlagenen Kurses, sondern um das ganze System, das seiner Konzeption und Durchführung nach grundsätzlich antizionistisch ist. Die Administration Palästinas hat die Absicht, die jüdische Einwanderung permanent auf einem Niveau zu erhalten, das die Juden für immer zur Lage einer hoffnungslosen Minderheit verurteilt.

Die jüdischen Massen in der Diaspora und in Palästina erklären dieser anti-zionistischen Politik der Mandatarmacht den offenen Kampf. Ueber alle Länder der Diaspora geht eine Welle des empörten Protestes. In den Ländern jüdischer Massensiedlung hat der Protest die Form offener Straßendemonstrationen angenommen, die gegen die englischen Gesandschaften und Konsulate gerichtet sind. Die Demonstrationen wurden fast überall durch die Polizei auseinandergetrieben, viele Teilnehmer wurden verhaftet und zu verschiedenen Strafen verurteilt.

Dieser Umstand hat aber die Bewegung nicht zum Stillstand gebracht. Weite zionistische und nationale Kreise sind für einen offenen und mutigen Kampf um die Rechte und Interessen des Staatsaufbaus im jüdischen Lande innerlich gereift. Sie schrecken vor keinen Hindernissen und Opfern, die mit einem solchen Kampf unvermeidlich verbunden sind, zurück.

Nun ist auch die palästinensische Judenheit in den Kampf eingetreten. Bis jetzt hat die Mehrheit des jüdischen Jischuw nur in geringem Maße die Rolle jener aktiven politischen Avantgarde des Weltjudentums gespielt, zu der sie, dank ihrer Lage, verpflichtet wäre. Aber die letzten Ereignisse haben zu einer gründlichen Umstellung geführt. Zum ersten Male sind jüdische Bürger in Tel-Aviv auf die Straße gegangen, um ihren offenen Protest gegen die unwürdige, antizionistische Politik der Regierung Ausdruck zu verleihen, und sie haben einem dreistündigen Kampf gegen Polizei und Militär standgehalten. An der Spitze dieser Demonstration standen die Revisionisten, aber im Prozeß des Kampfes schlossen sich ihnen die weitesten Bevölkerungskreise der einzigen jüdischen Stadt an, überstanden mit ihnen zusammen alle Gefahren dieses Kampfes.

Der Kampf für den Aufbau des jüdischen Staatswesens in Palästina ist in ein neues Stadium eingetreten. Das Wort haben jetzt die jüdischen Massen in der Diaspora und in Palästina.

Das Exekutiv-Komitee der Weltunion der Zionisten-Revisionisten begrüßt das Eintreten der jüdischen Massen in den offenen Kampf und sieht in dieser elementaren Erscheinung das Signal für den Anfang jener großen organisierten politischen Offensive, deren systematische Entwicklung sich in eine breite Petitionsbewegung, in allen ihren Formen, verwandeln muß. Die stürmische Entwicklung der Ereignisse in den letzten Wochen hat das Exekutiv-Komitee gezwungen, die Durchführung der Petition früher anzusetzen und den Anfang der Kampfperiode auf den 1. Januar 1934 festzusetzen. Das Exekutiv-Komitee wird zu diesem Zweck die gesamte revisionistische Weltbewegung mobilisieren, und wird die weitesten Kreise der jüdischen nationalen Gesellschaft zur Teilnahmeu nd Mitarbeit aufrufen.

Exekutiv-Komitee
der Weltunion der Zionisten - Revisionisten

Das Debakel der Mordbeschuldigung

Das Alibi Stavskis ist klar

Jaffa, 13. Dezember (JTA). Nach längerer Pause in der um den Mordfall Arlosoroff geführten Untersuchung, vernahm der britische Untersuchungsrichter in Jaffa die achtzehnjährige Levant Tordgman, die Tochter des Hotelbesitzers in Jerusalem, (der unterdessen gestorben ist). In diesem Hotel übernachtete Stawsky, wie er erklärt, in jener Nacht vom 16. auf den 17. Juni, da der Mord in Tel-Aviv geschah. Das Mädchen erklärte, daß sie am 16. Juni Stawsky in das Hotelbuch eintrug, von ihm im vorhinein das Geld in Empfang nahm und ihn dann nicht mehr gesehen habe.

Jakob Friedmann, (der Bruder eines Tel-Aviver Fuhrmannes, der als Gast des Hotels ebenfalls zwei Männer sah, sie aber nicht erkannt haben will), erklärt präzis, um 6 Uhr morgens Stawsky im Hotel gesehen zu haben. Der Zeuge erkannte später während der Konfrontation den Ankeklagten mühelos. Der Zeuge bestätigte auch, daß Stawsky schon am Freitag die Hand bandagiert hatte, während die Polizei bekanntlich behauptete, daß Stawski sich die Verwundung während der Flucht vom Tatort zugezogen habe.

Prof. Nahum Sluschtsch, der nächste Zeuge gab an, daß er den zweiten Angeklagten, Achi-Meir, am 16. Juni um 6 Uhr abends in Jerusalem gesehen habe.

Ebenso lückenlos das Alibi Rosenblatts

Jaffa, 15. Dezember (JTA). Am 14. Dezember wurde vom Jaffaer Untersuchungsrichter Bodilly der Zeuge Josef Canaani vernommen, der aussagte, Rosenblatt habe am Mordabend an der revisionistischen Zusammenkunft in Kfar Saba teilgenommen. Er selbst habe in der Versammlung das Protokoll geführt und habe Rosenblatt noch um 10 Uhr 30 abends gesehen und gesprochen. Die Aussage des Zeugen machte starken Eindruck, da sie im Gegensatz zu der Behauptung der Anklage steht, daß das Protokoll der Versammlung gefälscht sei und daß man Blätter aus dem Protokollbuch entfernt habe.

So wird das gemacht:

Englands Spiel mit Palästina

In dem einem Saal für . . .

London, 16. Dezember. Sechzig Mitglieder des britischen Unter- und Oberhauses, die gleichzeitig Mitglieder des parlamentarischen Pro Palästina-Komitees sind, versammelten sich in einem Saale des Parlaments, um die neueste Phase der Entwicklung des jüdischen Nationalheims in Palästina einer Erörterung zu unterziehen. Die Redner behandelten die unwürdige Jagd auf Juden, die auf illegalem Wege nach Palästina gekommen sind, und brachten auch zur Sprache, daß die Palästina-Regierung die Einwanderungspolitik insofern geändert hat, als bisher bei der Ausgabe von Zertifikaten und bei Bemessung der Höhe der Einwanderungsquote rein wirtschaftliche Erwägungen maßgebend waren, während jetzt politische Momente mitspielen, die dazu angetan sind, das Wachstum der jüdischen Bevölkerung in Palästina einzudämmen und den von den Juden geschaffenen wirtschaftlichen Bau zu unterminieren, indem man ein Land, das so sehr unter dem Mangel an Arbeiterhänden zu leiden hat, gegen die Zuwanderung neuer Arbeiter absperrt. Die Hauptredner des Abends waren der Vorsitzende des Pro-Palästina-Komitees John Buchan und Josiah Wedgwood.

In dem andern gegen . . .

Ein, in einem zweiten Saale im Parlamentsgebäude gleichzeitig tagendes anderes parlamentarisches Komitee, das Imperial Comitee, befaßte sich ebenfalls mit der englischen Politik in Palästina. Hauptredner war hier der Kolonienminister Sir Philip Cunliffe-Lister. Mehrere antizionistisch gesinnte Mitglieder des Imperial Committee versuchten, die Regierung dazu zu bewegen, den zionistischen Wünschen einen Damm entgegenzusetzen.

Die antizionistische British League nahm den Jahrestag des Einzuges des Feldmarschalls Allenby in Jerusalem zum Anlaß, um im Westend Hotel eine Feier mit dem Motto: »Gerechtigkeit für die Araber in Palästina!« abzuhalten. Unter den Erschienenen waren die bekannten Antizionisten Viscount Bertie of Thane, Lord Islington, Lord Danesfort. Hauptredner war Colonel Waters Taylor, einst Militärgouverneur von Jerusalem und Galiläa, der sich als entschiedener Gegner des politischen Zionismus und des »internationalen Juden« erklärte. Der Zionismus, sagte er, begann als eine idealistische Bewegung, bald aber wurde sie materialistisch und militant-politisch, bis sie schließlich in das internationale Judentum und die internationale Finanz mündete. Haben wir je Dank von den Juden bekommen? Nein, nichts als Herabsetzung. Man muß England und den Arabern ihren gerechten Anteil an der Entwicklung Palästinas sichern. Die Juden klagen über Hitler, aber in der Behandlung, die sie den Arabern zuteil werden lassen, »überhitlern« sie sogar Hitler.

Warum trifft er dann keine andere Verfügung?

In der Sitzung des Unterhauses am 14. Dezember fragte Colonel Wedgwood den Minister für die Kolonien, auf Grund welcher Verordnung es Transjordaniern gestattet sei, ohne Kontrolle nach Palästina zu kommen, und welche Weisungen der High Commissioner auf Grund des Abschnitts 5 Punkt 1 der Einwanderungsverordnung Nr. 38 ex 1933 bezüglich der Zulassung solcher Einwanderer, die keine Pässe besitzen, gegeben habe.

Sir Philip Cunliffe-Lister antwortete, was den ersten Teil der Frage betreffe, so käme Absatz 4 Punkt 2 der Palästina-Einwanderungsverordnung vom Jahre 1933 in Betracht, in dem vorgesehen sei, daß Personen, die ihren ordentlichen Wohnsitz in Transjordanien haben, auch wenn sie nicht im Besitz von Pässen oder gleichartiger Dokumenten sind, aus Transjordanien unmittelbar nach Palästina kommen können, sofern nicht der High Commissioner andere Verfügungen trifft.

Dissimilierung

p. h. Wien, 21. Dezember.

Die politische Neuordnung in Deutschland hat auch dem politischen Sprachschatz ein neues Wort gebracht. Es ist nicht verwunderlich, daß die Juden aufhorchen, wenn dieses neue Wort — Dissimilierung heißt es — gesprochen oder geschrieben wird. Es ist ja für sie geschaffen worden und kennzeichnet einen Prozeß, der sich auf allen Gebieten des sozialen und kulturellen Lebens an den Juden vollzieht. An den Juden Mitteleuropas. Denn sie sind es allein, die, einige Generationen lang der Assimilation verfallen, dissimiliert werden können; d. h. sie sind es, von denen verlangt wird, sie mögen den Akt der Angleichung, die sie vollzogen haben, wieder rückgängig machen.

Es wäre müssig, sozialphilosophische Betrachtungen darüber anzustellen, inwieweit diese Forderung gerecht ist oder nicht. In Deutschland ist der äußere Dissimilierungsprozeß nahezu abgeschlossen und bildet so ein Paradigma für manche Länder, die ihn bei sich ebenfalls herbeiwünschen. Ein konsequenter jüdischer Nationalist wird die Dissimilierung auf kulturellem Gebiet als nicht tragisch ansehen können, zumal er ja weiß, welche Verheerung die kulturelle Assimilation im Bereich des Jüdischen bedeutet. Daß aber mit der sozialen Dissimilierung faktische Entrechtung einhergehen kann, das ist heute von niemand mehr anzweifelbar und macht die sich vor unseren Augen heute vollziehende Tragödie der mitteleuropäischen Judenheit aus.

Es ist an der Zeit, daß die Judenheit jener Länder, in denen der Ruf nach Dissimilierung der Juden immer stärker wird, Vorsorge treffen. Dies gilt besonders für die österreichische Judenheit. Hier ist die theoretische Diskussion in vollem Gange, die praktische Auswirkung schon sichtbar. An den Aufsatz des ehemaligen christlichsozialen Ministers Cermak, den auch wir einer Analyse unterzogen, hat sich eine Debatte entzündet, die charakteristische Streiflichter auf die Situation der Juden Oesterreichs wirft. Zunächst ist Herr Cermak aus der Reserve seiner schriftlich fixierten Theorie zur Praxis seiner Reden übergegangen und hat ziemlich unverblümt erkennen lassen, daß es ihm in erster Linie darum zu tun ist, die Juden aus dem Wirtschaftsleben Oesterreichs wenn nicht auszuschalten, so doch stark zurückzudrängen. Auf einer wichtigen Tagung der österreichischen Katholiken, auf der jüngst abgehaltenen Führerberatung der „Katholischen Aktion" ist ein christlichsozialer Gesinnungsgenosse des Herrn Cermak einen ganz großen Schritt weiter gegangen. Professor Pater Schmidt hat dort ein Programm zur Lösung der Judenfrage in Oesterreich entworfen, das dem radikalen Antisemitismus ziemlich nahe kommt und in seiner gegen die Taufjuden gerichteten Pointe dem Rassenstandpunkt huldigt. Das sind nur die äußeren Symptome eines inneren Vorgangs, den so mancher im sozialen Leben stehende Jude schon deutlich zu verspüren bekommt.

Ist man obendrein noch zur Feststellung gezwungen, daß die Wirtschaftsposition der Juden dieses Landes weit über dem Rahmen der allgemeinen Misére trostlos ist, so ist die Zukunftsperspektive der Juden Oesterreichs umrissen. Die Juden Oesterreichs werden einen Kampf um ihre Rechtslage und um ihre wirtschaftliche Behauptung führen müssen.

Mit dieser Feststellung ist natürlich auch schon jene von der brennend gewordenen Judenfrage in Oesterreich gegeben. Betrüblich ist nur, daß die Juden selbst erst durch das kräftige Winken mit dem Zaunpfahl der Nichtjuden auf sie aufmerksam werden und dann so reagieren, als wären sie erst heute frisch und jung auf die Welt gekommen. Sie polemisieren noch flott mit dem Argument ihres patriotischen Deutschtums in und aus Prosnitz und ihre aus dem Liberalen in den luftleeren Raum geratene Presse hält Herrn Cermak seinen Antisemitismus vor. Die Juden werden diese nekkische Ahnungslosigkeit sehr bald aufgeben und sich eine Bewußtheit aneignen müssen, die eben nur in die Erkenntnis vom Wesen der Judenfrage, wie sie der Zionismus vermittelt, münden kann.

Die mitteleuropäische Judenheit hat den Begriffsinhalt des Wortes Dissimilierung so zu formen, daß die Angriffswaffe des Feindes ihre Verteidigungswaffe werde.

Arabische Aufwiegler sind straffrei

Jerusalem, 18. Dezember. Das Appelationsgericht in Jerusalem, das aus zwei englischen Richtern zusammengesetzt war, hat das Urteil gegen die drei arabischen Führer, die wegen der Anführung der verboten gewesenen arabischen Demonstration verurteilt worden waren, gemildert.

Das Mitglied der Arabischen Exekutive Jamal al Husseini und Edmond Roch erhielten statt eines Monats Arrest eine Kautionsstrafe von je 100 Pfund für die Dauer eines Jahres. Der Scheich Abdul Kader wurde zur Gänze freigesprochen.

Chor der Mißvergnügten

Die kraftvolle Demonstration der Tel-Aviver Judenschaft hat, wie leicht vorauszusehen war, ein entsprechendes Echo gefunden. Das Mißvergnügen unserer Offiziellen kennt einfach keine Grenzen. Ihr Ghettogeist ist aufgescheucht. Sie reagieren in feiger Knechtseligkeit so, wie sie glauben, daß es der britische Herr haben will, der ja Gott behüte auf den Gedanken kommen könnte, sie, die biederen Offiziellen der Jewish Agency und der anderen »Körperschaften«, hätten bei dieser jüdischen Unbotmäßigkeit mitgetan. Sie haben es wirklich nicht, das liegt schwarz auf weiß vor.

Als erster ergriff der Tel-Aviver Stadtrat selbst das Wort. Der Verlauf der ad hoc einberufenen Sitzung und ihr Endergebnis wird — das stellen sogar so revisionistenfresserische Zeitungen fest, wie der Warschauer »Hajnt« eine ist — ein Schandfleck in den Annalen der ersten jüdischen Stadt seit dem Untergang des jüdischen Staates bleiben. Hier der Bericht über diese Sitzung:

»Der Stadtrat von Tel-Aviv hielt am Sonntag eine außerordentliche Sitzung ab, die ganz den Vorgängen am Samstag gewidmet war und sehr stürmisch verlief. Die Vertreter der linken Richtung des Zionismus richteten sehr scharfe Angriffe gegen die Rechte, die nicht jene radikalen Elemente im Zaum halte, die die blutigen Zusammenstöße mit der Polizei provoziert haben.

Bürgermeister Dr. Mayer Dizengoff verurteilte die Schuldigen an den Zwischenfällen und deutete an, daß eine Abschwächung des Systems der Touristenverfolgungen und der Spitzelei vielleicht eintreten könnte; dies hätten maßgebende Persönlichkeiten in Jerusalem in Aussicht gestellt. Dizengoff bezeichnete es als eine Schande, daß seitens gewisser Polizeiorgane sogar Kinder zu Spitzelarbeit gegen Lohn erzogen werden.

Stadträtin Rosa Cohen (Arbeiterpartei) griff heftig die Revisionisten und den Brith Trumpeldor an und nannte sie »zionistische Braunhemden«. Dizengoff rief sie wegen dieses Ausdruckes zur Ordnung. Die revisionistischen Stadträte griffen die Linke heftig an und sagten, diese hätte die Verleumdung der Revisionisten zu ihrem System erhoben. Die Linke tadelte den Magistrat, der in seiner Proklamation von unbekannten Unruhestiftern spricht, obwohl doch die Schuldigen jedem bekannt seien. Es sei eine falsche Taktik, durch Deckung der wirklichen Schuldigen die gesamte Einwohnerschaft zu stigmatisieren.

Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der der Polizei Anerkennung für die Haltung ausgesprochen wird, die sie in ihrer schweren Lage bekundet hat ebenso eine Resolution der Sympathie für die Verwundeten.

Ein Vorschlag der Revisionisten, der die Politik der Touristenjagd, die das unmittelbare Motiv der Empörung des Jischuw darstellt, verurteilt, wurde abgelehnt«.

Dieser Bericht ist zwar reichlich unklar. Er entstammt nämlich der palästinensischen Vertretung der Jüdischen Telegraphenagentur (JTA), die von einem gutlinken Mann bedient wird, und so je nachdem, ein bißchen so und ein bißchen so färbt. Aber die Tendenz der Sitzung ist klar. Sie wird an anderer Stelle unseres Blattes entsprechend beleuchtet.

Wenn der Tel-Aviver Stadtrat so reagieren darf — gegen seine eigenen Bürger, er, der unmittelbare Zeuge schändlichster Razzia-Szenen in seinen Straßen, wie dann noch das Pack jener Jewish Agency-Politiker, deren Devise ist: »Nach uns die Sintflut«? Die Jewish Agency hat folgende Kundgebung erlassen:

»Die Exekutive der Jewish Agency beklagt aufs tiefste die Vorfälle, die sich am letzten Sonnabend in Tel-Aviv ereignet haben. Die, durch die Maßnahmen gegen jüdische Touristen verursachte Mißstimmung rechtfertigt nicht Gewaltanwendung gegen Polizei, die in Ausübung ihres Dienstes handelt. Doch hätte diese Mißstimmung nicht zu einem offenen Ausbruch geführt, wenn nicht nach der revisionistischen Versammlung eine Demonstration veranstaltet worden wäre, die unvermeidlich zu einem Zusammenstoß mit der Polizei führen mußte. Einzelne an der Kundgebung nicht beteiligte Personen wurden in diesen Zusammenstoß mit hineingezogen.

Dieser beschämende Vorfall war nur in der durch die Touristenjagd geschaffenen besonderen Atmosphäre möglich geworden und er steht im Gegensatz zu der Wertschätzung, die die jüdische Gemeinschaft der hohen Bedeutung der der Polizei übertragenen Funktionen entgegenbringt. Die Palästina-Polizei ist das Bollwerk der Sicherheit des Landes. Sie muß oft zur Erfüllung unpopulärer Pflichten herangezogen werden, wenn es gilt, die Respektierung von Gesetz und Ordnung zu erzwingen; jeder Versuch, an einzelnen Polizisten Rache zu üben, ist einer zivilisierten Gemeinschaft unwürdig und muß, wie die letzten Vorfälle, von allen verantwortlichen jüdischen Stellen aufs schärfste verurteilt werden«.

Der Inhalt dieser Erklärung wurde von Shertok dem Generalinspektor der Polizei Spicer übermittelt. Das ist derselbe Herr Shertok, der aus seiner Versenkung als politischer Leiter der Jewish Agency in Jerusalem in das Licht der Oeffentlichkeit trat, als er uns, den »Judenstaat« dahin dementierte, daß er eine jüdische Einheitsfront nicht wünsche. Er wünscht nur eine Einheitsfront mit der britischen Polizei, die jüdische »Illegale« am Kragen hat.

Zu guter letzt meldet sich natürlich auch der Kollege des Herrn Shertok, der politische Leiter der Jewish Agency in London Herr Prof. S. Brodetsky zu Wort. Der diesbezügliche Bericht lautet:

Auf dem 5. Jahresbankett der Gesellschaft der jüdischen Spitalsärzte zu London, dem der englische Landwirtschaftsminister Walter Elliot-Elliot als Ehrengast beiwohnte, hielt der politische Dezernent der Exekutive der Jewish Agency, Prof. Selig Brodetsky, eine Rede, in der er im Zusammenhang mit den jüngsten Vorfällen in Tel-Aviv die Notwendigkeit betonte, die freundschaftlichen Gefühle Englands für das jüdische Aufbauwerk in Palästina zu erhalten.

»Ich bin überzeugt«, erklärte Prof. Brodetsky, »daß wir, die wir so wenige Freunde in der Welt haben, bestrebt sein müssen, uns jeden Freund zu erhalten. Hinsichtlich Englands ist dies ein Gebot nicht nur politischer Klugheit, sondern auch der Dankbarkeit; jeder Versuch, diese Freundschaft zu durchkreuzen, muß mit allertiefstem Bedauern aufgenommen werden. Von den letzten Ereignissen in Tel-Aviv wünschen wir alle, sie wären nicht vorgefallen und mögen bald vergessen sein. Aber es ist zu bedenken, daß wir Tausende von Jahren lang umhergewandert sind und daß uns im Laufe dieser Tausende von Jahren niemals die Möglichkeit, uns dauernd niederzulassen, gegeben wurde; stets waren wir eine hilfslose Minderheit, den Launen einer mächtigen Mehrheit preisgegeben. Dann kam der Augenblick der großen Befreiung durch die Balfour-Deklaration und wir glaubten, nunmehr sei die Wanderschaft zu Ende, auch das jüdische Volk habe nun ein Land bekommen, in das Juden kraft eines Rechtes und nicht bloß geduldet einwandern könnten. Wenn es möglich ist, daß in einer Zeit, in der so viele von uns ohne Hoffnung und Zukunftsaussicht sind, in Palästina Dinge geschehen, wie Jagd auf Juden zum Zwecke der Paßkontrolle, dann werden wir an Zustände in Rußland erinnert, wo das Schicksal des Juden vom Besitz eines Passes abhängig war.«

»Jedermann«, erklärte Prof. Brodetsky, wird die alberne und kopflosse Handlungsweise dieser jungen Menschen in Tel-Aviv verurteilen und doch werden alle hier Verständnis für sie aufbringen und ihnen verzeihen und versuchen, die früher von niemandem für möglich gehaltenen Gründe dafür, daß es zu solchen Vorfällen kommen konnte, zu beseitigen.«

Wie sich doch der gute Mann entschuldigt im Angesicht so einer britischen Obrigkeit. Er versteht zwar... Aber... Freunde brauchen wir! Nun, ist etwa Herr Wauchope kein Freund? Die Demonstration war eine alberne und kopflose Handlungsweise! Die Politik des Herrn Brodetsky hingegen, die zur Judenjagd im Jüdischen Nationalheim geführt hat, war und ist nicht albern und kopflos, sondern genial und mutig.

So sieht die Reaktion auf die Tel-Aviver Ereignisse vom 9. Oktober von seiten der offiziellen »zionistischen Körperschaften« aus! Nichts natürlicher, als daß die ihnen anhängenden »zionistischen« Zeitungen sich genau so vernehmen lassen, wenn auch etwas heiserer und verschämter. Charakteristisch ist aber hier, daß vorläufig nur jene, die in deutscher Sprache erscheinen, die Brith-Schalom-Trabanten »Selbstwehr« in Prag und »Jüdische Rundschau« in Berlin usw., während die anderen es doch nicht wagen, sich der allgemeinen Volksstimmung entgegenzustellen.

Wenn die Demonstration in Tel-Aviv zu nichts anderem getaugt hätte, als den Mißmut dieses Chors von politischen Jammergestalten hervorzurufen — sie wäre nicht vergebens gewesen.

Das Manifest an die Weltjudenheit

Wir haben in unserer letzten Nummer ein Telegramm unseres palästinensischen Berichterstatters wiedergegeben, das von einem Manifest aller nichtsozialistischen Parteien Palästinas an die ganze Weltjudenheit berichtete. Nun meldet die ITA:

Jerusalem, 13. Dezember. Der aschkenasische Oberrabbiner von Palästina, Cook, der Dichter Chaim Nachman Bialik und die Führer sämtlicher bürgerlicher Parteien Palästinas veröffentlichen ein Manifest an die Judenheit der ganzen Welt, in dem es u. a. heißt:

Die Politik der englischen Regierung in Palästina, insbesondere die Einschränkung der jüdischen Einwanderung in einer Zeit, in der das Land jüdische Arbeit so sehr braucht, ferner die angekündigte Einsetzung eines Legislative Council, verstärken die Befürchtungen unter der Judenheit, das England als Mandatarmacht für Palästina entgegen den gegebenen Versprechungen und dem Geiste des Mandates die Entwicklung des Jüdischen Nationalheims erstarren lassen und die Juden in ihrer ureigenen Heimat Palästina in ein enges Ghetto einschließen wolle. Das Manifest ruft die Weltjudenheit zum organisierten planmäßigen Abwehrkampf auf.

Vladimir Jabotinsky:

Der Auftakt

1.

Die jüdische Manifestation am 9. Dezember in Tel-Aviv soll und darf nicht unausgenützt bleiben, sie muß der Ausgangspunkt der allgemeinen Welt-Attacke werden, die das ganze jüdische Volk endlich gegen jene Schande zu unternehmen hat, gegen die unsere Brüder in Tel-Aviv kämpften, und für dieselbe Parole: gegen ein Regime der Zion-Feindschaft in Zion, und für den Judenstaat.

Die Einzelheiten über die Manifestation kenne ich im Augenblick, da ich hier in Paris diese Zeilen schreibe, noch nicht. Ich höre aber schon, daß der Tel-Aviver Stadtrat eine Resolution gegen die Demonstration angenommen hat, und daß er sogar die Polizei seines »Mitleids« versichert. Durch diesen Beschluß wird die jüdische Munizipalität keine besondere Ehre einheimsen. Vor mir liegt jetzt schon ein stattliches Pakett von Telegrammen aus allen Teilen Europas, die besagen, daß die Nachricht von der Manifestation, und auch gerade die vom »Krieg« gegen die Polizei, überall in der »jüdischen Gasse« mit der größten Sympathie aufgenommen wurde. Den Schritt des Tel-Aviver Stadtrats wird man so überall als feige Taktlosigkeit ansehen.

Und eine feige Taktlosigkeit ist er ja auch. Ich will von der Ferne natürlich nicht zu rasch urteilen. Ich versuche mir allerlei Milderungsgründe auszudenken, die für diesen Stadtrat als Entschuldigung angeführt werden könnten. Ich sage: wer weiß, vielleicht haben die Demonstranten irgend einen groben Fehler gegen die Aesthetik oder Ethik der politischen Manifestationen begangen, wiewohl ich noch nie von so einer Art von Aesthetik oder Ethik etwas gehört habe; aber wer weiß, vielleicht sind die Stadtversorger von Tel-Aviv besser als ich in der uralten Wissenschaft von den Aufständen ausgebildet. Oder vielleicht war es seitens des Stadtrats nichts anderes, als lokale »Diplomatie«, er fand es vielleicht für nötig — da er doch, der Bedauernswerte, eine offizielle Körperschaft ist — eine formelle Mißbilligung zu erlassen, obwohl er im Herzen genau so zufrieden ist, wie alle anderen Juden der Welt. Und so weiter: Gründe kann man sich in der Ferne ausdenken, wieviel man nur will.

Aber Gründe hin Gründe her, der Beschuß bleibt eine ungehobelte, dumme Taktlosigkeit. Wenn ein Franzose jemand als Dummkopf bezeichnen will, so sagt er höflich — »er versteht nicht eine gute Gelegenheit auszunützen, um zu schweigen«. Eben dies hat der Tel-Aviver Stadtrat nicht verstanden. Ihr Herren, wenn ihr schon nicht loben dürft, schweigen hättet ihr doch können; niemand hat euch an der Zunge gezogen.

Der alte jüdische Gott, er nehme es mir nicht übel, spielt mit uns ein wirklich böses Spiel, ein Spiel, das in heimischer Sprache als mit dem »Kopf nach unten« bezeichnet werden könnte. Wir haben nun endlich eine jüdische Stadt, und obendrein im heiligen Lande, mit eigener gewählter jüdischen Munizipalität. Was aber tut Gott? Diese Munizipalität weiß nicht nur nicht, wann und was zu reden ist, sondern nicht einmal, wann man schweigen muß. Dem ganzen Volk Israel, in allen Ländern, allen Schichten und Richtungen, juckt es in der Hand, Ohrfeigen auszuteilen, wenn es von Razzien im Zion-Land liest. In den letzten drei Wochen hört man von allen Seiten immer wieder dieselbe Frage: »Warum schweigen Sie, Palästinas Juden, der Vorposten unseres Stolzes, das Schönste unserer Volksjugend?« Und nun kommt plötzlich die Botschaft, daß sie auf die Straße gingen, um zu protestieren gegen den Hooligan-Geist, der in der Mandataradministration herrscht; und nicht nur das, sondern noch besser — sie lassen sich nicht auseinandertreiben, lassen sich die blau-weiße Fahne des Judenstaates nicht entwinden, sie bezahlen einen Schlag ins Gesicht mit einem Schlag ins Gesicht, und dieselbe heldenhafte Regierung, die erst gestern so stolz darüber war, daß die arabische Demonstration in Jerusalem und Jaffa, nur durch Polizei und ohne Hinzuziehung von Militär auseinandergetrieben werden konnte — dieselbe Regierung sieht sich gezwungen, nach Tel-Aviv Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten, und dazu noch nicht weniger als fünf Stück Panzerautomobils zu bringen. Das sind Kerle! Das ist eine Avantgarde, deren sich ein Volk nicht zu schämen braucht! — Und da steht plötzlich ein Stadtrat auf und fabriziert eine »Mißbilligungs«-Resolution ... Einen gelungenen Haufen von Weisen hat dir Gott geschenkt, du erste jüdische Stadt in Zion — während du doch gerade am 9. Dezember bewiesen hast, daß du eines weit besseren wert bist!

2.

Ich weiß nicht, ob die Manifestation »vorbereitet« war oder nicht; das ist ja auch unwichtig. Im historischen Sinn, im Sinne der Massenpsychologie war sie der reine Typus eines spontanen Ausbruches des Volksgefühls. Unser Volk war selten über eine politische Situation so einer Meinung, wie in diesem Fall. Denn selten standen wir einer so vollkommenen, absoluten, politischen, und moralischen Abscheulichkeit gegenüber, wie es das Verhalten des Mandatars in Palästina im Verlauf der letzten Wochen ist. Alles Häßliche und Unreine ist in diesem Verhalten zum Vorschein gekommen: das gebrochene Ehrenwort einer großen Nation, zynische Heuchelei, zynische Verachtung gegenüber menschlichen Heiligtümern und menschlichem Elend, zaristische Methoden der Massenjagd und schlimmere als zaristische Methoden der Massenspitzelei ... Wenn bei uns Juden jetzt in der ganzen Welt eine Art Plebiszit über die Frage gemacht würde, ob den Tel-Aviver Demonstranten ein herzliches »Habt-Dank« ausgesprochen werden soll, ich könnte für einige Million Ja-Stimmen garantieren; und würde die Abstimmung geheim sein, auch die Weisen von Tel-Aviver Stadtrat würden mit »Ja« stimmen.

Nicht in ihrem eigenen Namen, in unser aller Namen haben sie dort in Tel-Aviv demonstriert; nicht einige Tausend waren es, sondern eine unendliche Reihe von Millionen: Millionen heutiger Juden und Millionen Juden aller vergangenen Geschlechter — Geschlechter, die Palästina für heilig und — lehawdil — für ehrlich hielten.

3.

Ein solcher Beginn darf nicht vergeblich gewesen sein. Die Tel-Aviver Demonstration war der erste Schritt jenes Massenangriffs, der mit dem Namen »Petitionsbewegung« bezeichnet wird.

Petition heißt dem Buchstaben nach Bitte. Heute versteht aber jeder Jude, daß es sich nicht um eine Bitte handelt. Die Weltgeschichte kennt einige Beispiele großer »Petitionen«. Keine einzige von ihnen war eine Bitte, sie waren im Gegenteil alle verkappte Aufstände. Eine große Petitionsbewegung ist immer eine Manifestation gegen irgend einen Zustand, der unerträglich geworden ist. Der Inhalt jeder Massenpetition kann in ein paar Worten wiedergegeben werden, und diese lauten gerade nicht »seid so barmherzig, wir bitten euch ...«, sondern ganz anders: »so kann und darf es nicht weiter gehen.« Dieselbe Wendung, die am 9. Dezember auch in den Straßen Tel-Avivs ertönte, gleichgiltig ob sie von den Demonstranten durch Rufe, so oder anders zum Ausdruck kam.

Der Sinn des Tel-Aviver Ausbruchs ist derselbe Sinn, über dem heute alle Juden ohne Ausnahme übereinstimmen: »Es darf so nicht mehr weiter gehen!«

Sucht, wo ihr wollt, fragt wen immer, sogar einen Assimilanten oder Kommunisten oder »Meschumed«, jeder wird dasselbe sagen: »Wenn der Zionismus weiter leben soll, so muß gerade jetzt etwas Entscheidendes geschehen«. Jetzt gerade, wie niemals noch in der Geschichte unserer Zerstreuung, gilt das alte Wort: »wenn nicht jetzt wann denn?« Jetzt, da die ganze fremde Welt angestrengt nachdenkt, was mit den Juden geschehen soll, mit den aus dem einen Lande schon vertriebenen, und mit denen, die vielleicht schon morgen aus anderen Ländern vertrieben sein werden, jetzt, da die Welt klar gesehen hat, womit die Assimilation endet am Beispiel der gelungensten, der ältesten, der reichsten aller unserer Assimilationsarten, jetzt, da für niemand mehr ein Zweifel darüber besteht, daß die einzige Lösung ein jüdischer Staat ist und das einzige Land Palästina, jetzt, da die ganze zivilisierte Menschheit sich voll Bewunderung davon überzeugt hat, daß unser Volk der beste und tüchtigste Kolonisator der Neuzeit ist. Jetzt, da sich das verwirklicht hat, was viele von uns vorausgesehen und vorausgesagt haben: daß gerade die »illegale« Immigration, mag sie auch klein sein, sich direkt und indirekt zur stärksten aller möglichen politischen Demonstrationen verwandeln und den Wendepunkt in der Geschichte des Zionismus bringen wird. Jetzt und heute! Jetzt muß jene Bewegung ihren Anfang nehmen, die die Augen jeder Regierung und jeder Nation auf den ganzen tragischen Ernst des jüdischen Problems lenken wird, tragisch für uns und tragisch für die Mehrheitsvölker.

Ich weiß, es ist vielleicht das tragischeste von allem, daß die jüdischen Massen am 1. Januar 1934 zum Beginn einer Petitionsbewegung nur im Namen einer Partei gerufen werden. Wären unsere Seelen von Haß und Neid nicht so verkrüppelt, so würde der Ruf im Namen aller, von allen an allen ergehen. Aber wir sind Juden, sind das, was wir eben sind. Und unsere Weisen — die wirklichen Weisen — haben einst gelehrt: Wenn es an Menschen fehlt, sei wenigstens du ein Mensch. — An dieses kluge und ewige Wort wird in den Monaten der Petitionsbewegung jeder einzelne Jude denken müssen, an das Wort: sei du ein Mensch, sag der Welt, was dir fehlt, schleppe deinen Nachbarn herbei, auf daß er es mit dir zusammen sage; hilf mit, aus dem jüdischen Seufzer eine befehlende Donnerstimme der Geschichte zu machen, und vor allem, auch dein Name stehe geschrieben unter diesem Befehl.

Uri Zwi Grinberg:

In Zion brennt es!

Der große hebräische Dichter und Schriftleiter unseres jiddischen Bruderorgans in Warschau »Di Welt« schreibt anläßlich der Besprechung der Tel-Awiwer jüdischen Demonstration:

Ich schämte mich einst des Jischuw ... Ein Grauen ging mich an ... Aber nun ist mir das Wunder widerfahren. Meine Kameraden sind es, jene in dem Kerker von Jaffa; meine Kameraden, die keine Geld-Sozialisten sind, sondern arme revolutionäre Zionisten.

Das Wunder ist mir widerfahren: Hazohar Ubetar (Weltunion der Zionisten-Revisionisten und Berit Trumpeldor) wird das Sammellager der jüdischen Volksmassen; das Becken des jüdischen Leids und des jüdischen Aufruhrs, des Pathos und des Glaubens: der vollen jüdischen Erlösung. Wir sind die jüdische Revolution, das jüdische Staatsvolk im Marsch, der Beginn des Aufstandes. Unsere Masse ist bereit, Prüfung um Prüfung zu bestehen. Die Tage des Zornes sind bald da — wir werden aufbrechen! Es wird der Tag der Tat kommen, und wir werden Taten zeigen! Ein arabisches Parlament in Palästina? — Nein! Wir werden es nicht wollen. Unser Nein wird das Nein des ganzen Volkes sein. Das Ja der Verrat-Apostel wird nichts nützen. Die Ereignisse wachsen den Verrat-Aposteln über den Kopf. Ihr Apparat muß zusammenbrechen. Wir werden einen Zionismus im hellen Schein des jüdischen Aufruhrs sehen und nicht mehr in der runden Größe einer Münze. Das Volk in der Zerstreuung fragt nicht mehr danach, ob die Führung es zornig zu sein gestattet oder nicht. Das Volk beginnt dem Erlöser-Zionismus anzuhängen. Die Demonstration in Tel-Awiw und die »ungesetzlichen« Manifestationen vor den britischen Gesandtschaften sind noch lange nicht der Ausdruck eines Extremismus. Extrem sein heißt: wie die Komitadschi sein! Wie die Birjonim von einst! Heute sind unsere »unverantwortlichen Demonstrationen« nichts anderes, als das, was sonst überall besonnene Bürger tun auf Geheiß der Führung. Bei uns verlangt die Führung — Schweigen. Und wenn wir nicht schweigen, so ist das in ihren Augen und auf ihren Lippen: Extremismus. Das ist es aber nicht. Jetzt befinden wir uns nur im Stadium gewöhnlicher, »gebräuchlicher« Kampfformen. Ich stelle das rechtzeitig und ausdrücklich als das hin, was es ist, denn ich will nicht, daß man sich in einen fatalen Irrtum verstricke. Wir werden aus diesem Stadium noch in ein anderes gelangen, das ganz, ganz andere Ausdrucksformen erheischen wird, die vielleicht mit Recht extrem heissen werden. Denn es wird vielleicht nicht mehr möglich sein, andere Kampfmethoden und andere Mittel des Gegenangriffs anzuwenden. Es ist ja klar, daß wir in einer Stunde der Entscheidung, in der Schicksalsstunde Zions ganz anderen Diktaten werden folgen müssen. Die Verrat-Apostel-Leitung wird dann die Spitzel-Abteilung der dortigen Okkupationsmacht abgeben. Sie wird vom Volk als solche betrachtet und abgeurteilt werden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich von der Ferne an die Adresse des kämpferischen Hazohar und Betar in Erez Israel eine Bemerkung richten: Bekämpft um Gotteswillen nicht nur die paar unglückseligen Spitzel. Die Regierung des britischen Palästina braucht, für euern Zorn einen Blitzableiter! Laßt euch nicht ablenken! Kampf gegen die Razzia-Regierung und nicht nur gegen die Spitzel! Kampf gegen die eigene Verrat-Leitung, die es bis zum Unglück in Zion und bis zur Menschenjagd-Schande gebracht hat! In euerem offenen Kampf wird die ganze Diaspora ohne Ausnahme das Muster einer Avantgarde erblicken. Ihr seid die Künder des einst kommenden Aufstandes. Wir, die wir uns in Not und Bedrückung nähren und mehren — wir werden die Tore öffnen! Wir kommen!

Nieder mit der Razzia-Regierung — das ist der Ruf des jüdischen Volkes, wo es nur lebt. Nieder auch mit dem verräterischen »Zionismus«-Sozialismus! Es lebe die aufständische Kraft des jüdischen Staatsgedankens in seiner ersten bescheidenen Offensive gegen die Blutfeinde der jüdischen Wiederauferstehung. Wir handeln nicht extrem, denn wir kennen die Grenzen unserer Zweckmässigkeit, denn wir schonen jeden Tropfen jüdischen Blutes. Denn wir sind eine disziplinierte Kampfformation. Wir handeln dann extrem, wenn die eiserne Logik es verlangt, an einer bestimmten Etappe des Wegs, wie in jeder guten regelrechten nationalen Freiheitsbewegung. Nicht früher. Heute stehen wir am »bescheidenen Anfang« des Volkssturms. Verwünscht sei, der das Volk lehrt: Volk, sei ruhig!

Nein, wir rufen: Volk, auf, in Zion brennt es! Wir spüren Feuer! Aus dem Feuer hören wir den Gesang der Makkabäer! Wir hören die Birjonim-Hymnen von einst!

Weihnachten des Brith-Schalom ...

Man soll nicht an Veraltetem hängen. Chanukkah ist da und Weihnachten stehen vor der Tür. Und unsere zionistische Presse ist sehr sauber und hängt nicht an Veraltetem. Veraltet ist zum Beispiel die Ansicht, daß man seinen jüdischen Bruder nicht verleumden, nicht einen Mörder nennen darf, solange es nicht erwiesen ist, daß er einer ist; und veraltet sind auch jüdische Christbäume, die noch mit Stearin-Kerzen geschmückt werden. Dem ist aber abzuhelfen, sofern man die Tradition mit dem Fortschritt zu konfrontieren versteht. Hier geschieht es:

> Tradition und Fortschritt. Man sollte nicht an Veraltetem hängen, wenn das Neue besser ist. Wohl ist und bleibt unser Weihnachtssymbol der mit Lichtern geschmückte Tannenbaum, welcher Art aber die Lichter sind, hat mit diesem Symbol an sich nichts zu tun. Die Stearin- oder Wachskerzen sind, das muß doch jeder zugeben, sehr feuergefährlich und durch ihr Tröpfeln sehr unbequem. Deshalb sollte man diesmal endlich, und für immer, elektrische Osram-Weihnachts-Kerzen wählen, mit denen man weder Sorge noch Aerger hat. Sie geben ganz die gleiche feierliche Lichtstimmung wie Wachskerzen, so daß dem Weihnachtssymbol nichts genommen wird.

Dieses Neue ist bestimmt besser. Wer wird leugnen, daß einem brit-schalomistisch-zionistisch-jüdischen, mit Stearin-Kerzen geschmückten Christbaum ein ebensolcher, aber mit elektrischen Osram-Weihnachts-Kerzen versehener, vorzuziehen ist? Niemand! Jeder wird es dem Prager Brith-Schalom-Blatt, der »zionistischen« Selbstwehr, wo solches in der letzten Nummer geschrieben steht, glauben.

Wir hängen auch nicht an Veraltetem. Aber trotzdem und trotz der schlagenden Logik der »Selbstwehr«-Notiz, deren Wert nur dadurch, daß sie bezahlt ist, gemindert wird, können wir uns nicht entschließen. Denn wir halten jüdische Weihnachtsbäume für etwas Israelitisch-Veraltetes und den Brith-Schalom auch. Jüdische Osram-Weihnachtsbaum-Kerzen und zionistische Brith-Schalom-Politik, diese innige Reunion von Tradition und Fortschritt, sie ist uns jenseits aller Logik rein gefühlsmäßig ein Greuel, der durch keine Inseratenprämie wettzumachen ist.

p. h.

Von der Razzia-Front

Jerusalem, 15. Dezember. Bei der letzten Razzia auf illegal nach Palästina eingewanderten Juden wurden vier Personen, die aus Wien als Touristen nach Palästina gekommen waren, und der Leipziger Max Vogel, verhaftet und sollen wegen Ueberschreitung der ihnen gewährten Aufenthaltsfrist deportiert werden. Bis dahin verbleiben sie im Gefängnis. Vogel, der 18 Monate in Palästina weilte, ist der erste Jude aus Deutschland, der von Ausweisung betroffen wird. Von den übrigen Verhafteten sind Alfred Duckler und seine Gattin vor acht Monaten, Jakob Winter und Rudolf Fringer vor fünf Monaten nach Palästina gekommen. Alle Verhafteten hatten in Palästina Arbeit gefunden.

»Palestine Gazette« veröffentlicht die Liste der vom 24. November bis 5. Dezember ausgewiesenen 13 Personen, von denen sieben Juden sind: Abraham Jalowski, David Flitman, Leiser Chajim, Jakob Goldberg, S. L. Pszybilski, Mendel Lindenberg und Elia Goldberg.

Protet der jüdische Gemeinde Jerusalem

Eine vom Jerusalemer Waad Hair (jüdische Gemeinde-Organisation) bei Teilnahme der Mitglieder des Waad Leumi einberufene Versammlung nahm eine sehr scharfe Protestresolution gegen die Einwanderungsbeschränkung und die unwürdigen »Touristenjagden« an. In der Resolution wird die Regierung aufgefordert, die Tore Palästinas den jüischen Massen in verschiedenen Ländern zu öffnen.

Die jüdischen Ärzte sind ihnen zuviel

Jerusalem, 13. Dezember. Der stellvertretende Direktor für Gesundheitswesen, Harkness, teilt mit, die Regierung erwäge eine Einschränkung in der Lizenzerteilung für Aerzte. Von den 1043 Aerzten in Palästina sind 882 Juden. Die im Jahre 1933 erteilten Lizenzen für ärztliche Praxis betrafen in der Hauptsache deutsch-jüdische Einwanderer. Am 30. November d. J. gab es in Palästina 1566 Aerzte, Zahnärzte und Pharmazeuten; das bedeutete eine Zunahme von 500 seit Ende 1932. Diese 500 sind alle Juden.

Die Araber erkennen den Schwindel

Jerusalem, 13. Dezember. Wie die JTA aus zuverläßiger Quelle erfährt, sind auch die führenden arabischen Kreise Palästinas gegen die Schaffung des Legislative Council, wenn auch aus anderen Motiven als die Juden. Die Araber sind der Ansicht, daß es besser sei, durch die britische Administration, als durch eine verkrüppelte Landesrepräsentanz regiert zu werden; die Teilnahme der Araber an einem Legislative Council könnte in der Welt den Eindruck erwecken, als würden die Araber insgeheim das britische Mandat billigen. Dabei könnte es der Regierung gelingen, aus verantwortungslosen Elementen einen Council zu bilden, der ganz in den Wegen der englischen Regierungspolitik wandern würde. Die arabischen Führer glauben, daß England entschlossen sei, bis 1935 die Schaffung des Legislative Council durchzusetzen.

Unsere Korrespondenten berichten aus Palästina:

Es kann zu größeren Explosionen kommen!

(Von unserem Palästina-Korrespondenten S. B.)

Die arabischen Unruhen, deren gerichtliches Nachspiel in Jerusalem soeben zuende gegangen ist, (daß die arabischen Rädelsführer mehr als glimpflich davonkamen, darüber wundert sich hierzulande niemand), hatten ihren, von den Urhebern bestimmten Zweck, durchaus erfüllt. Noch war die Regierung gerade dabei, mit »fester Hand« die Demonstrationen abzuwehren und mit freundlichen Worten die Rädelsführer zu besänftigen, als auch schon der »gute High Commissioner«, dem Immigrations-Departement der Regierung die strengste Handhabung der drakonischen Bestimmungen gegen die jüdischen Touristen-Einwanderung gebot, und die Polizei die ersten Razzien gegen die »Illegalen« durchführte. Mit den abscheulichsten Mitteln werden Hetzjagden gegen unglückliche jüdische Touristen unternommen, deren einziges »Verbrechen« darin besteht, daß sie ruhig und friedlich ihrer Arbeit nachgehen, niemandem schaden und dem Lande nur zum Nutzen gereichen. Keiner dieser Unglücklichen ist auch nur einen Tag von den Häschern sicher. Viele jüdische übelbeleumdete Kreaturen werden von der Regierung zu Geheimpolizisten ausgebildet, deren Aufgabe es dann ist, jüdische »Illegale« ausfindig zu machen. Für jeden ausgewiesenen jüdischen Touristen bekommen sie einige Schillinge als »Belohnung« ausbezahlt. Diese jüdischen Dunkelmänner sitzen in den Kaffeehäusern und Restaurants, arbeiten in Betrieben und beim Häuserbau, verkehren in den verschiedenen Partei-Gesellschaftshäusern, und man kan sich nun lebhaft vorstellen, welche moralische Rückwirkung ein solches, von der Regierung gezüchtetes, Spitzelwesen auf den jungen jüdischen Jischuw haben muß. Es geht natürlich auch nicht ohne, dieses Bespitzelungssystem ins Mark treffende, Kuriositäten ab. So wurde vor einigen Tagen auf der stark belebten Herzl-Straße in Tel-Aviv auch ein Herr angehalten, bei dessen Legitimierung es sich herausstellte, daß die so stark nach »jüdische Illegale« schnüffelnde Polizei niemand anderen als ihren eigenen Chef, nämlich Robinson, den Leiter der Polizeiabteilung zur Aushebung illegaler Touristen, beinahe verhaftet hätte.

Im ganzen Jischuw herrscht unbeschreibliche Aufregung. Auf den Straßenplanken werden Photographien von Geheimpolizisten aufgeklebt, mit einem Text, der vor diesen Individuen warnt. Die Erbitterung der Bevölkerung gegen die Denunzianten hat einen solchen Grad erreicht, daß fast stündlich in Tel-Aviv und in Jerusalem ein »Geheimpolizist« auf offener Straße von Passanten schwer verprügelt wird, so daß er ins Spital gebracht werden muß.

Bei der gigantisch ins Werk gesetzten jüdischen Touristenbewegung, bleibt den offiziellen Stellen wohl wenig Zeit mehr, ihr Augenmerk, auf die stets sich vergrößernde arabische Einwanderung nach Palästina, zu lenken. Die Zahl, der aus Transjordanien und Syrien eingewanderten Beduinen, beträgt selbst bei vorsichtiger Schätzung bereits einige Zehntausend. Die Regierung des zu schaffenden jüdischen Nationalheims bekundet den fremden Beduinen gegenüber bedeutend mehr Entgegenkommen als den in ihre Heimstätte eingewanderten jüdischen Touristen. Von einer Verfolgung fremder Beduinenstämme, analog der gegen Juden, kann gar keine Rede sein. Und wenn auch die Polizei gezwungen war, vor einigen Tagen 20 fremde Beduinen festzunehmen, so setzte sie sie sofort wieder in Freiheit, nachdem man ihnen das »Versprechen« abgenommen hatte, daß sie »freiwillig« in ihre Heimat zurückwandern werden.

Das mandatswidrige und antizionistische Verhalten der Palästinaregierung, das nur noch als bewußte Provokation wirken kann, hat den Jischuw mit tiefer Erbitterung erfüllt. Die jüdische Demonstration in Tel-Aviv war daher auch von der gesamten jüdischen Bevölkerung getragen. Das ganze, von der Strandpromenade zur Sabbath-Mittagszeit, heimkehrende friedliche Tel-Aviver Publikum stoß aus vollen Leibeskräften lebhafte Protestrufe gegen die Alijah-Beschränkungen aus. Und jüdische Demonstrationen in Palästina — England weiß es ganz genau — sind keine Alltäglichkeit. Die Palästina-Regierung wird daher sehr klug tun, darauf zu achten, daß der Zündstoff, den sie durch ihr Verschulden in die jüdische Bevölkerung getragen hat, nicht noch explosivere Formen annehmen möge.

Charakteristisches nach der Demonstration

Tel-Aviv, Mitte Dezember.

Am Freitag vor Chanukkah um ¾8 Uhr morgens marschierten in geordneten Zug und überlaut singend arabische Scouts in Uniform quer über die Allenbystraße. Nun ist seit dem Ueberfall auf die Betarim von der Stadtverwaltung Tel-Aviv jüdischen Organisationen das Marschieren in Uniform an Feiertagen verboten worden. Der Freitag ist ein arabischer Feiertag. Also dürfen die Araber in der jüdischen Stadt nicht gestört werden. Auch sonst verlief der Marsch ohne Hindernisse; die arabischen Scouts sind nicht behelligt worden, auch nicht von der Histadruth. Ein Vergleich mit dem Verhalten der Histadruth gegenüber dem Betar zu Pessach auf derselben Allenbystraße ist überflüssig. Der Leser wird ihn von alleine anstellen können und sich den Reim dazu machen.

Am darauffolgenden Schabath fand im Volkshaus eine von Tausenden besuchte jüdische Volksversammlung der Revisionisten statt. Im Anschluß daran marschierten die Betarim Tel-Avivs über die Allenbystraße unter lauten Protestrufen gegen die Einwanderungssperre. Tumulte, Zusammenstösse mit der Polizei, die den Marsch verhindern wollte, folgten. Darüber ist wohl schon ausführlich berichtet worden. Am Sonntag aber geschah etwas, worüber sicherlich nichts berichtet wurde.

Nun, an diesem Sonntag erschien in der „Palestine Post" über die Vorkommnisse vom Samstag ein Artikel. In diesem Artikel — das sei vermerkt — heißt es: „Die unglaublichen Szenen von gestern in Tel-Aviv haben die ganze Bevölkerung des Landes in Schrecken versetzt, und sie werden von den Juden der ganzen Welt beklagt werden; sie werden ein demütigendes Ereignis dieser schönen Stadt bleiben."

Dann wird auseinandergesetzt, daß „die Polizei unglücklicherweise durch die Jagd auf illegale Touristen etwas unpopulär geworden ist, daß dies aber kein genügender Grund sei, auf die Polizei in so beschämender Weise Ueberfälle zu machen." Das Blatt rügt ferner mit ernster Miene, „daß die Revisionisten aus dem jüdischen Unglück der Touristenjagd für ihre Partei Kapital schlagen (capitalisnig)." Die jüdische Gemeinschaft wird es, heißt es weiter, bei dem erfolgenden Strafverfahren gegen die Revisionisten ablehnen, sich mit den Angeklagten zu identifizieren. Dieser „hooliganism" wird von der gesetzliebenden jüdischen Bevölkerung zurückgewiesen werden. „Die jüdische Gemeinschaft", sagt die Zeitung am Schluß, „drückt den verwundeten Mitgliedern der Polizei ihre tiefste Sympathie aus und zieht einen dicken Trennungsstrich zwischen sich und den gewalttätigen Revisionisten."

Schön. Aber die Redaktion hat ein wenig Pech. Unmittelbar nach diesem Artikel steht ein anderer mit der Ueberschrift „Die Untersuchung" (The Enquiry). Der nun beschäftigt sich mit dem Strafverfahren gegen die Araber, die (nun ja), um die Einwanderungssperre in Erez Israel gegen die Juden aus den Ländern, wo sie in der Hölle leben, durchzusetzen, der Polizei der Mandatarmacht in den Städten Erez Israels ein sehr lebhaftes Schießgeplänkel geliefert haben.

Wie nennt nun die „Palestine Post" diese Vorgänge?

„During and immediatly following the unfortunate disturbances, which were precipitated in Palestine last Oktober, Arabs leaders and papers.." Also, „während und unmittelbar nach den unseligen Unruhen, die sich in Palästina im letzten Oktober ereignet haben, haben arabische Führer und Zeitungen..."

„Unselige Ereignisse," sind der Versuch, der gegen jedes Gesetz und jedes Menschenrecht brutal

und planmäßig unternommen wurde, um den Juden auch jene Hilfe zu rauben, die sie in der Welt noch haben, und dies mit der Waffe in der Hand. Hooliganismus aber ist es, wenn Juden gegen die Judenjagd in Tel-Aviv demonstrieren.

Gut, wird man erwidern, was geht uns die „Palestine Post" an?

Nun die „Palestine Post" ist ein zionistisches Blatt, das in englischer Sprache in Jerusalem seit einem Jahr erscheint und großen Wert darauf legt, in englischen Regierungskreisen gelesen zu werden.

Dasselbe Blatt spricht übrigens vom Großmufti, diesem schlimmsten, unerbittlichsten Feind des Judentums, immer als von „his Eminency (Seine Eminenz): „Seine Eminenz hat mehrere Millionen gesammelt für die arabische Universität, die in Jerusalem erbaut werden soll."

Man kann sich die Empörung des Jischuw gar nicht genug groß vorstellen. Er wird sich das alles merken. Er sieht, wie er in den Tagen seiner Not und seiner Verzweiflung von einer politischen Verbrecherkamarilla gegängelt wird.

Die Demonstranten vor Gericht

Jaffa, 13. Dezember. Dem Untersuchungsrichter Bodilly wurden 17 junge Leute, zum größten Teil Mitglieder des revisionistischen Jugendbundes »Brith Trumpeldor« vorgeführt, um sich wegen ihrer Teilnahme an den Demonstrationen in Tel-Awiw zu verantworten. Die Beschuldigung lauten auf Teilnahme an einem gesetzwidrigen Umzug. Alle Beschuldigten wurden vorläufig gegen Sicherstellung auf freiem Fuß belassen. Die Verhandlung wurde auf den 27. Dezember vertagt.

Boykottlosung Arabischer Frauen

Haifa, 13. Dezember. Wie die arabischen Zeitungen melden, wurde auf einer arabischen Frauen-Versammlung in Haifa beschlossen, ausländische und jüdische Waren zu boykottieren und eine entsprechende Propaganda in der Gesellschaft und auf den Marktplätzen durchzuführen. Der Beschluß wurde durch Flugblätter bekanntgemacht. In den arabischen Häusern wurden Sammelbüchsen aufgestellt und die Hausfrauen aufgefordert, monatlich mindestens fünf Schilling vom Haushaltsgeld zu ersparen und in die Büchsen zu werfen. Von dem Erträgnis der Sammlung soll eine Leinenfabrik zur Beschäftigung arabischer Mädchen errichtet werden. Zu demselben Zweck wird die Veranstaltung einer Lotterie geplant.

Monumentales Denkmal für Josef Trumpeldor

Jerusalem. Nach siebenjähriger Arbeit hat nun der jüdische Bildhauer Melnikoff das vom verstorbenen Lord Melchett ihm in Auftrag gegebene monumentale Denkmal für Josef Trumpeldor, der bei der Verteidigung von Tel-Haj in Galiläa gegen arabische Angriffe i. J. 1920 an der Spitze der jüdischen Selbstwehr gefallen ist, vollendet. Das Denkmal stellt einen riesigen brüllenden Löwen dar, der auf einem Postament steht, das auf vierundzwanzig riesigen Steinblöcken ruht. Der Künstler hat das Denkmal aus einem in der Nähe gefundenen ungeheuren Marmorblock gehauen.

Jüdischer Handelsdampfer „Emanuel"

London. Die englischen Zeitungen befassen sich viel mit dem jüdischen Handelsdampfer »Emanuel«, der dieser Tage im Hafen von Southampton mit einer Getreideladung eingelaufen ist. Seit 2000 Jahren sei es das erste Schiff aus Palästina, das unter jüdischer Flagge nach England kommt. Der Dampfer gehört einer jüdischen Reederei, die Mannschaft besteht ausschließlich aus Juden. Die »Emanuel« führt bekanntlich die blauweiße Flagge mit dem Davidstern.

Um Jabotinskys Staatsbürgerschaft

Warschau, 18. Dezember. Jabotinsky dementiert von Paris aus die Zeitungsmeldungen, daß er sich um die polnische Staatsbürgerschaft und um ein Mandat im polnischen Sejm bewirbt. Mir hat, erklärt Jabotinsky, die französische Regierung die französische Bürgerschaft angetragen, ich habe dieses Angebot aber abgelehnt, weil ich Palästina-Bürger sein will und, so hoffe ich, in kurzer Zeit sein werde.

Jüdische Einwanderungs- und Rechtsschutzgesellschaft in Palästina

Tel-Aviv, 18. Dezember. In Tel-Aviv wurde eine Gesellschaft zum Schutz des Rechtes der Juden auf Einwanderung nach Palästina gegründet. Hervorragende Persönlichkeiten gehören der neuen Gesellschaft an. In der Gründungsversammlung wurde ein detailliertes Aktionsprogramm aufgestellt. Die Satzungen wurden den zuständigen Behörden zur Genehmigung eingereicht.

Aus dem österreichischen Betar

Im Verlage der Netzivut erschien die deutsche Uebersetzung der Broschüre von Vladimir Jabotinsky: »Die Idee des Betar«, die zum Preise von 50 Groschen im Sekretariat, IX., Berggasse 16 zu haben ist. — Das heurige Winterlager findet in Schrambach bei Schönfeld statt und beginnt am 23. d. M. Dauer: 3, 8, oder 10 Tage. —

Graz. Hier weilte der Natziv J. Goldstein zu zweiwöchentlichem Aufenthalt, um den jungen Ken, der bereits 30 Mitglieder zählt, zu organisieren, geistig und wehrsportlich zu schulen. Er sprach auch in einigen geschlossenen Versammlungen. Die Arbeit geht gut und erfolgreich vorwärts. — Leoben. Am 13. d. M. fand im hiesigen Tempel eine große Makkabäerfeier des Betar statt, bei der Natziv J. Goldstein die Festrede hielt. Die Judenschaft in Leoben war der Einladung des Betar fast vollzählig gefolgt. — Innsbruck. Im Dezember findet hier eine große 10jahr-Feier des Betar statt, zu der Vorbereitungen getroffen werden. Der Ken hat in der letzten Zeit seine wehrsportlichen Kenntnisse vervollständigt. — Linz. Anfangs Dezember veranstaltete der Hazohar zusammen mit dem Betar eine Versammlung, in der Herr Robert Spitz über den Revisionistenrat und den Jom-Berit referierte. Eine Gruppe von fünf Betarim rüstet zur Alija. — Mattersburg. Der junge Ken entwickelt sich zufriedenstellend.

Aus Palästina

Die Industrie

Vor kurzem fand eine Vollversammlung der Industriellen - Vereinigung Palästinas statt. In den Reden der Führer dieser Vereinigung, der Herren Schenkar, Echtmann, Lifschütz und Goralski, und in der nachfolgenden Aussprache wurde auf die großartige Entwicklung der jüdischen Industrie verwiesen. Zugleich wurden aber auch die Schwierigkeiten hervorgehoben, mit denen die Palästina-Industrie zu kämpfen hat. Die Industrie hat unter Mangel an Arbeitskräften zu leiden. Durch die hohen Lohnsätze in der Bauwirtschaft verlassen die Arbeiter ihre Arbeitsstätten, obwohl sie von den Fabriksbesitzern mit Mühe und mit viel Spesen zu Facharbeitern ausgebildet wurden. Die Haltung der Regierung fordert zur stärksten Kritik heraus. Trotz des Dumpings vieler Länder lehnt sie den Schutz der jungen jüdischen Industrie durch Schutzzölle ab. Die Großimporteure überschwemmen mit großzügiger Unterstützung der Banken den inländischen Markt mit den Industrieerzeugnissen des Auslandes. In diesem Zusammenhang wurde auf den unbefriedigenden Zustand verwiesen, der durch die Warentransferierung von seiten der deutschen Einwanderer entstanden ist. Die Neueinwanderer verkaufen oft Waren mit 60% des tatsächlichen Wertes. Die Bevölkerung, die Handelskreise sowie auch die nationalen Instanzen verhalten sich völlig gleichgiltig bei der Propaganda von Palästina-Produkten. Unbefriedigend sind auch die Lohnverhältnisse. Die Arbeiter, die augenblickliche Konjunktur ausnützend, verlangen Lohnerhöhungen, denen aber die Industrie wegen des schweren Konkurrenzkampfes mit ausländischen Industrien nicht entsprechen kann. Häufig werden auch Streiks organisiert, die durch außerordentliche Momente veranlaßt sind.

Es wurde ein scharfer Protestbeschluß gegen die tatsächliche Einwanderungssperre der Regierung angenommen. Es wurde weiterhin beschlossen, diesbezüglich energische Schritte zu ergreifen und von der Regierung Einwanderungs - Zertifikate für Fabrikarbeiter zu verlangen. An dieser Aktion werden sich der Kolonistenverband und auch andere Wirtschaftsorganisationen des Landes beteiligen.

Vermehrung des Geldumlaufs

Die wachsende Prosperität Palästinas kommt darin zum Ausdruck, daß die Regierung sich genötigt gesehen hat, den Geldumlauf um eine weitere Million Pfund zu erhöhen. Die in England geprägten neuen Münzen lagern im Tresor der Zentrale der Barclay's Bank in Jerusalem.

Einnahmen-Vergrößerung des Tel-Aviver Magistrats

In der ersten Hälfte des Finanzjahres 1933/34 (April—September 1933) betrugen die Gesamteinnahmen des Tel-Aviver Magistrats 83.783 Pfund; im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres betrugen die Einnahmen nur 54.771 Pfund. Die wichtigsten Einnahmsposten sind: Steuer und Wasser. Besonders angewachsen ist die Einnahmsposition aus der Erteilung von Bauerlaubnissen.

Entwicklung des Seedienstes

In den letzten Jahren wurden mehrfach Versuche zur Errichtung eines regelmäßigen jüdischen Seedienstes gemacht. Die Versuche dieser Art haben bisher fehlgeschlagen. Schon im vergangenen Jahr war vorübergehend ein kleines jüdisches Schiff »Karmel« in Betrieb, das Warentransporte zwischen den Häfen Palästinas, Cyperns, Syriens und Aegyptens vorgenommen hatte. Die Linien Europa-Palästina sind allmählich zu den bedeutendsten der Welt geworden. Regelmäßigen Schiffsverkehr unterhalten Italien, Rumänien, Frankreich, Bulgarien, USSR, Griechenland, und neuerdings auch Polen. Man schätzt die Summen, welche jüdische Einwanderer und Touristen während des letzten Jahres für ihre Schiffsreise nach Palästina verausgabten, auf mindestes eine halbe Million Pfund. Für den Schiffstransport der Zitrusfrüchte bezahlten die jüdischen Exporteure in der letzten Saison 1932/33 nicht weniger als 200.000 Pfund. Die Fracht der eingeführten Waren kostete die jüdischen Importeure im vergangenen Jahre mehrere hunderttausend Pfund.

Ein neuer Versuch wird jetzt von einem aus Deutschland stammenden Juden gemacht, der ganz vor kurzem von dort ein kleines Motor-Schiff mit 460 Registertonnen mitgebracht hat. Das Schiff ist in Haifa stationiert. Die Besatzung besteht aus sieben Mann, darunter vier Juden. Das Schiff ist für den Warentransport zwischen Palästina, Syrien und Aegypten bestimmt.

Ausbau des Kinderdorfes Ben Schemen

Das Problem der Fürsorge für die zahlreichen aus Deutschland nach Palästina gekommenen Kinder und ihrer Erziehung beschäftigt in hohem Maße die jüdische Oeffentlichkeit Palästinas. Der Zustrom jüdischer Kinder aus Deutschland macht einen bedeutenden Ausbau des Kinderdorfes in Ben Schemen erforderlich. Es sollen bestehende Gebäude erweitert, neue aufgeführt, Kindergärten und neue Büros, eingerichtet werden. Diese Arbeiten erfordern einen Kostenaufwand von 3000 Pfund. 1500 Pfund wurden bereits dem Arbeitsamt überwiesen, sodaß mit dem baldigen Beginn der Erweiterungsarbeiten zu rechnen ist.

Neue Arbeitervorstadt bei Jerusalem

Die Jerusalemer Gesellschaft zur Errichtung von Arbeitervierteln hat mit der Palestine Land Development Co. einen Vertrag geschlossen, demzufolge der Gesellschaft ein Terrain zur Errichtung von zunächst 150 Häusern für ein Arbeiterwohnviertel zwischen der Mittelstandssiedlung Talpioth im Südosten Jerusalems und der an der Straße nach Bethlehem gelegenen Siedlung Ramat Rachel überlassen wird. Jede Siedlerfamilie erhält ein Drittel Dunam zum Preise von 42 bis 50 Pfund gegen eine Anzahlun von 15 Pfund und Abzahlung des Restes in Monatsraten innerhalb von vier Jahren. Das in fünf bis sechs Zonen auszubauende Gebiet ist an das Jerusalemer Wassenleitungs- und Stromnetz angeschlossen. Die mit verschiedenen Finanzinstitutionen geführten Verhandlungen betreffend Erteilung von Baudarlehen an die Siedler nehmen einen günstigen Verlauf.

Steigerung der Nationalfondseingänge

Nach den soeben vom Hauptbüro des Jüdischen Nationalfonds veröffentlichten Statistiken sind die Einnahmen des Jüdischen Nationalfonds im abgelaufenen Jahr um 10% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1932/33 220.000 Pfund.

Jüdische Bodenankäufe

Neue Bodenkäufe durch Juden werden von der arabischen Tageszeitung »Felestin« gemeldet. In einem Bericht heißt es, eine jüdische Gruppe habe in Bir, Distrikt Beer Sheba, 1000 Dunam zu einem Pfund pro Dunam gekauft. Einem zweiten Bericht zufolge haben jüdische Kapitalisten aus Amerika 1200 Dunam südlich von Jaffa zwischen Beth Gan und dem Rubin Nach von einer bekannten mohamedanischen Familie aus Jaffa durch Vermittlung arabischer Grundstücks-Agenten erworben. Das Gebiet soll für Wein- und Orangenbau, sowie für die Anlage von Dattelpalmenpflanzungen geeignet sein. Aus jüdischer Quelle liegt eine Bestätigung der beiden Nachrichten nicht vor.

Von den revisionistischen Einwanderen in Palästina

Die neugegründete Hitachduth Olim Chadaschim der revisionistischen Union in Palästina hat mit ihrer Tätigkeit begonnen.

Den ersten Vortrag hielt Dr. Hans Bloch (Berlin) über »Zionismus und politische Weltlage«. Am zweiten Vortragsabend beshandelte Dr. Paul Arnsberg, Frankfurt a. M., innerzionistische Fragen.

Man plant in den nächsten Tagen im Hinblick auf das Vorgehen gegen »illegale« Einwanderer eine große Kundgebung unter dem Thema: »Razzia in Deutschland, Razzia in Erez Israel«.

Die Zahl der Neueinwanderer, die sich spontan der revisionistischen Union anschließen, wächst zusehends.

Periodische Publikation der holländischen Revisionisten

Der holländische Verband der Zionisten-Revisionisten gibt ein zweiwöchentlich erscheinendes Organ »De Joodsche Staat« heraus, dessen zweite Nummer bereits erschienen ist und informatives Material in holländischer Sprache über die Arbeit der Landesorganisation und die Weltunion enthält.

Jüdische Eltern!

Die Not des jüdischen Studenten ist groß. Unterstützet den jüdischen Studenten in seinem schweren Kampf. Alle, die Ihr Stunden und Posten vergeben könnt, wendet Euch nur an uns, dem einzigen Stellenvermittlungsamt für jüdische Studenten. Wir vermitteln kostenlos und schnellstens jede Art von Nachhilfeunterricht und Kanzleiarbeiten .Anmeldungen täglich nur zwischen 1 bis 5 Uhr (Tel. A 25-2-28).

Ist der Revisionismus faschistisch?

Ein Trick unserer »Linken«.

von Moll

Es ist einer der Wesenszüge der Revisionismus, daß er vor Begriffen nicht zurückschreckt, auch wenn ihr Klang die jüdische Umgebung erschreckt, sondern bis zum Inhalt der Begriffe vordringt und diese auf seinen Wahrheitsgehalt prüft. Aber eine skrupellose Propaganda unserer »Linken« hat es verstanden, den Revisionismus mit gewissen Begriffen, die heute in der nichtjüdischen Welt auf der Tagesordnung stehen, zu verbinden, und da ist es unser Wunsch, nicht nur die Anwendbarkeit der Inhalte jener Begriffe wie »Faschismus«, »Militarismus« usw. auf den Revisionismus zu prüfen, sondern auch der jüdischen Welt die Augen zu öffnen gegenüber dem Trick einer Partei, die, auf Lüge und Verleumdung aufgebaut, ihre Existenz, die zutiefst bedroht ist, durch Lüge und Verleumdung retten will.

Ist der Revisionismus faschistisch? Diese Frage, die noch vor wenigen Monaten die mutigsten Revisionisten nervös gemacht haben mag, hat heute natürlich an Schärfe verloren. Zu sehr ist der Gedanke des Faschismus in der nichtjüdischen Welt populär und salonfähig geworden, als daß die Juden bei Nennung dieses Wortes noch erschrecken sollten. Aber das wäre kein Grund für den Revisionismus, die Beziehung zu dieser »Idee« heute ebenso energisch, wenn auch mit weniger Nervosität, abzulehnen. Die Frage bleibt vielmehr weiter bestehen: was ist Faschismus und was hat der Revisionismus mit ihm gemeinsam?

Vor allem ist »Faschismus« ein rein italienisches Wort und in seinem Ursprung rein Mussolinisches Produkt. Die Idee des Faschismus, — also der Inhalt des Begriffes, — ist allerdings eine allgemeine, die in der Voranstellung der Gesamtinteressen und des Wohls des Staates (Volkes) vor die Interessen und das Wohl einzelner Menschen oder »Klassen« im Staate besteht: Primat des Staates! Das mag man »Weltanschauung« nennen oder ultima ratio des Lebens und Denkens eines Volkes in einem Staate; aber ein Staatsvolk, das seine Probleme ohne inneren Kampf lösen, sich als Einheit betrachten will, muß dieses Prinzip anerkennen. Und besonders ein Volk, das erst einen Staat schaffen will, die divergierendsten Schichten des Volkes zu gemeinsamem, friedlichem Staatsaufbau vereinigen will, muß diese Idee vertreten. Darin besteht ja der Grundgedanke des revisionistischen »Monismus«. Darum sagten wir immer, ohne uns vor dem Worte zu fürchten: »Wenn Faschismus bedeutet: Primat des Volkswohls vor dem Wohle einzelner »Klassen«, dann fürchten wir uns nicht, »Faschisten« genannt zu werden!« — Und welcher Jude ist in diesem Sinne heute nicht »Faschist«, außer jenen, die die Tragik des Gesamtjudentums noch immer nicht erkennen und die Judenfrage noch immer als ein »Problem des jüdischen ‚Proletariats'« ansehen.

Wie kommt es aber doch, daß soviele Juden den Faschismus so entschieden ablehnen? — Hier beginnt die skruppellose Propaganda der »Linken«, ihr Trick, unsere Bewegung gleichzusetzen gewissen Bewegungen im Nichtjudentum, die sich faschistisch nennen und uns »per analogiam« jene Attribute beizusetzen, mit denen zum Beispiel der Nationalsozialismus behaftet ist. Plötzlich sind wir »jüdische Nazi«, »Hitleristen«, »Putschisten«, kopieren »Diktatur« und »Führerprinzip« — und was pilpulistisch-sozialistische Unverschämtheit an Vergleichen noch zu produzieren vermag. In dieses Gewirr Klarheit zu bringen, ist nicht nur Pflicht dem Revisionismus gegenüber, sondern allen Juden, die Wahrheit suchen und leider nur Lüge finden.

*

Wir sind »Putschisten«, Jabotinsky der »Diktator«!— Dummes Volk, kennst du dich denn selbst nicht? Weißt du nicht selbst, daß ein Jude mit Juden alles machen kann, nur nicht sie »mit Gewalt beherrschen«?!

Erstens ist die Verbindung von Faschismus mit Diktatur eine falsche Voraussetzung, denn beide haben miteinander nichts zu tun. »Diktatur« ist eine Form des Regierens und in diesem Sinne der Gegensatz von »Demokratie«. Sie bedeutet: die gewaltsame Herrschaft eines Einzelnen oder einer Schichte oder einer Partei gegen den Willen der Mehrheit des Volkes. In Deutschland dagegen haben an die 50% des Volkes rung der Volksmehrheit besteht. So kann im ersten Fall das ganze Volk republikanisch sein und doch wird es von einem »Herrscher« regiert, der sich auf eine starke physische Macht (Heer, Polizei, usw.) stützt: ein Beispiel dafür ist das absolutistische Königtum. Oder das heutige Rußland z. B. bietet das klassische Beispiel einer absolut nicht-faschistischen Diktatur, sondern einer »Diktatur des Proletariats«. Dort regiert die kommunistische Partei, die kaum drei Millionen Mitglieder zählt, — vor einigen Jahren waren es nur eine Million, — über ein 160 Millionen Volk, und bei Gott nicht mit deren Willen. In Deutschland dagegen haben an die 50% des Volkes ihre Stimme für Hittler abgegeben, also wahrhaftig, es hat das das Volk für ihn gestimmt. Augenzegen — nichtfaschistische, gute Sozialisten, — die Italien besucht haben, erzählen, daß die Italiener mit dem Regime zufrieden sind und sich kein anderes »System» wünschen. Man sieht also, daß faschistische Länder — demokratisch sind, während das kommunistische Rußland — diktatorisch regiert wird.

Zweitens aber sind das Erscheinungen in der nichtjüdischen Welt und können darum überhaupt nicht auf uns angewendet werden! Nehmen wir sogar an, wir Revisionisten wollten »gegen den Willen der Mehrheit des Volkes regieren«. Was heißt das, in die Sprache des jüdischen Volkes übersetzt? Verwandeln sich nicht alle Begriffe der nichtjüdischen Welt bei uns in ihr gerades Gegenteil? Was ist in unserem Leben »Macht«? — Ueberzeugung! Was ist »Herrschaft«? — Gefolgschaft! Was »Zwang«? — Freiwilligkeit! Was heißt in unserer Sprache »Putsch machen«? Wo sind die Kerker, in die wir die Gegner werfen; wo das Heer, mit dem wir den Staat im Schach halten; wo die staatlichen Gebäude, die wir besetzen; wo letzten Endes das Territorium, auf dem wir alle diese Aktionen durchführen? Wo wir hingreifen, — eine weiche Masse, die durch die Finger schlüpft, wenn wir sie fassen wollen. Dagegen sind es die »Linken«, die in das Judentum den Terror und die Diktatur getragen haben. Was ist die Herrschaft der »Histadrut« in Palästina anderes, als die Diktatur einer »proletarischen« Partei? Mit den Armen der Hydra hält diese Partei das politische und wirtschaftliche Leben in Erez Israel umklammert und wehe dem, der sich ihrer Herrschaft nicht beugt. Sie sind es, die das jüdische Volk spüren lassen, was »Macht«, »Gewalt« und »Zwang« ist, die diese Begriffe in das jüdische Leben getragen, in unsere Sprache übersetzt haben.

*

Ihr letzter Trumpf: Jabotinsky, — der »Führer«! Es ist eines der heiligsten Kapitel des Revisionismus; aber auch das haben die schmutzigen Finger der »Linken« nicht unberührt gelassen, haben frech hineingegriffen und versucht, dem Judentum die hervorragendste Gestalt unserer modernen Geschichte in verzerrter Form hinzustellen.

Es mag wahr sein, das gewisse Ideen nur zu bestimmten Zeiten, nur auf Grund gewisser historischer Voraussetzungen entstehen können. Aber ebenso sicher ist es, daß diese Ideen nie zur dynamischen Kraft, zur Bewegung werden, wenn der geniale Mensch fehlt, der sie dazu macht, sie gewissermaßen ins Leben setzt. Es mag sein, daß der Zionismus nur in einer Zeit entstehen konnte, da die ganze Welt nach Freiheit schrie, — in der Emanzipations-Epoche. Aber wäre nicht der geniale Herzl aufgestanden, der die Idee zur dynamischen Bewegung gemacht hat, die »Sehnsucht nach Zion« hätte dann vielleicht weiter »im Volke geschlumert«, wie 2000 Jahre lang vorher, zur Freiheitsbewegung wäre sie nie geworden. Darin mag der Sinn des »Komethaften« Herzls liegen, wie Dubnow es nennt.

Und so war es auch mit dem Revisionismus und seinem Schöpfer Jabotinsky. »Schöpfer einer Idee« sein, heißt, die Idee ins Leben setzen, zur Bewegung machen. Der Gedanke des Revisionismus ist historisch bedingt, mußte aufkommen, als der Zionismus nach Wiederbelebung schrie. Jabotinsky war der geniale Mann, der diesen Gedanken in die Welt gerufen hat zu einer Zeit, als kaum einige daran glauben wollten und dessen Wahrheit sich heute, in unseren Tagen, im Leben erprobt. Man sagt, daß darin die Genialität besteht!

Jabotinsky selbst haßt es, »Führer« genannt zu werden. Ich zitiere seine Worte, die er auf seiner Pressekonferenz vor dem XVII. Kongreß gesprochen hat: »Wir werden dem jüdischen Volke ein Programm vorlegen, das keine Untershcrift tragen wird, gleichgiltig, von wem es ist — und sei es von einem Schuster — und es wird zu wählen haben: nicht den Menschen, den es will oder nicht, nicht diesen oder jenen »Führer«, sondern das Programm«! — In seiner großen Rede auf der Weltkonferenz 1932 in Wien und auf der Konferenz, die während des XVIII. Kongresses in Prag stattfand, sagte er: »Ich will nur mit Fürsten verkehren, nicht mit Menschen zweiten Ranges, nicht mit »Untermenschen«. Wollt ihr das, dann werden wir zusammen bleiben können. Anders werde ich nicht mittun«.

Aber wir Revisionisten lieben es, ihn »Führer« zu nennen. Er ist unser Lehrer: seit Jahren lehrt er uns den Sinn des Zionismus, den Sinn des Staatsaufbaus. Er ist Prophet: seit mehr als einem Jahrzehnt hat er mit all seinen Worten und Prognosen recht behalten. Er muß unser Führer sein, weil wir glauben, daß jedes Volk in schwerer Not einen Führer braucht, dem es vertraut, nicht in blindem Gehorsam ergeben ist, der der Fähigste im Volke ist! Wir alle sind souverän, haben ihn freiwillig gewählt; wer spricht da von Zwang? Seid nicht ihr »Linken« es, die einem toten Dogma folgen und nicht wagen, daran zu rütteln, während der Revisionismus sich organisch, den Bedürfnissen des Volkes anpaßt, entwickelt? Tot wie euer Lehrer Marx ist eure Lehre, — der Marxismus! Unsere Idee aber entwickelt sich lebendig, denn wir haben das Glück, mit dem lebenden Jabotinsky zu diskutieren! Wo ist da das Dogma, wo die »Diktatur des Geistes?«

Darum, wenn ihr uns fragen werdet: seid ihr »Faschisten«? — Nein! Mag der positive Inhalt des Faschismus, — Primat des Staates, Gefolgschaft dem Führer, — auf uns Anwendung finden; mögen wir uns auch nicht fürchten vor dem Klang des Wortes, das im Judentum so unpopulär ist; der Begriff ist unjüdisch, — und darum haben wir mit ihm nichts zu tun!

Jüdische Welt

Bei Beratung des Budgets des Ministeriums für soziale Fürsorge in der Budgetkommission des polnischen Sejm schilderte Abg. Dr. Rosmarin, der Sprecher des Jüdischen Klubs, die jüdische Not in Polen. Die Wirtschaftskrise, sagte er, wütet mit besonderer Vehemenz in der jüdischen Sphäre. Eine Auswanderung ist fast unmöglich; dennoch ist es bezeichnend, daß unter den verhältnismäßig wenigen Auswanderern in den ersten 10 Monaten des Jahres 1933 fast 90% Juden waren. Während im Jahre 1932 2875 Juden nach Palästina wanderten, gingen in den ersten 10 Monaten 1933 schon 9490 Juden allein auf Grund von Einwanderungszertifikaten nach Palästina; die wirkliche Zahl jüdischer Palästinawanderer aus Polen war viel größer. 1932 wanderten 8730 Juden, in den ersten 10 Monaten 1933 bereits 14837 Juden nach Uebersee-ländern. Die Regierung stützt die jüdische Auswanderung nach Palästina zwar moralisch, nicht aber auch materiell; Die jüdischen Institutionen haben sich fast ganz verausgabt.

*

In Rumänien kam es in vielen Orten anläßlich der Auflösung der »Eisernen Garde« zu antisemitischen Ausschreitungen. In Cluj (Klausenburg) zertrümmerten demonstrierende Studenten zahlreiche Fensterscheiben in jüdischen Geschäften und Café-Häusern. In den Straßen wurden jüdische Passanten überfallen.

*

Die liberale Regierung Rumäniens hat die gawählte Repräsentanz der Israelitischen Kultusgemeinde Czernowitz, aufgelöst. An deren Stelle ist eine Interimar-Kommission eingesetzt worden. Dr. Menczer, ein Parteigänger des alten Dr. Straucher, wurde mit der Leitung der Gemeinde betraut, gleichzeitig wurde Dr. Straucher zum Ehrenpräsidenten der Gemeinde ernannt.

*

Aus Berlin wird von offizieller Seite gemeldet: »Ausländer, einerlei, welcher Rasse sie zugehören, können jederzeit nach Deutschland reisen, sofern sie einen giltigen Heimatpaß besitzen. Im übrigen werden im Verkehr zwischen Deutschland und solchen Ländern, mit denen noch Sichtvermerkzwang besteht, Sichtvermerke zur Einreise nach Deutschland dem Zweck des Sichtvermerkzwanges entsprechend nur solchen Reisenden — und zwar ohne Rücksicht auf die Rassezugehörigkeit — verweigert, deren Aufenthalt im Einzelfalle unerwünscht ist.«

*

Der ungarische Unterrichtsminister hat wegen der sich noch immer wiederholenden antisemitischen Studentenunruhen die endgiltige Schließung der Technischen Hochschule verfügt.

*

In der Liste der vom Regierungschef Benito Mussolini neuernannten 15 Senatoren findet sich auch der Name von Isaiah Levi, einem prominenten jüdischen Industriellen in Turin. Isaiah Levi ist der erste Jude, der unter dem. faschistischen Regime in den italienischen Senat berufen worden ist.

Große Schalom-Alejchem-Festakademie

Aus Anlaß der fünfzigjährigen Wiederkehr von Schalom Alejchems, des großen jüdischen Volksdichters, Eintritt in die jüdische Literatur, findet Donnerstag, den 21. Dezember im Festsaal des Hotel Stefanie, II., Taborstr. 12, eine große Festakademie statt. Das Programm enthält: 1) Streichquartett unter Leitung Prof. Dimitrowskys: Elegie auf den Tod Schalom Alejchems; M. Groß: Festrede: Schalom Alejchems visionärer Humor; Rezitator Herz Großbart, Warschau (Humoresken, Satiren, Groteskszenen, Monologe von Schalom Alejchem). Karten an der Abendkassa.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, 9., Berggasse 16, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — Druck: Appel & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße Nr. 21 Telephon Nr. A-16-1-14